

AMY WILSON

Ein  
Mädchen  
namens  
OWL



**Amy Wilson**

# **Ein Mädchen namens Owl**

*Aus dem Englischen von Sylke Hachmeister*



© der deutschsprachigen Ausgabe:

von Hacht Verlag GmbH, Hamburg 2021

Alle Rechte vorbehalten

Text copyright © Amy Wilson 2017

Illustrations copyright © Helen Crawford-White 2017

Aus dem Englischen von Sylke Hachmeister

Lektorat: Diana Steinbrede

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel

*A Girl Called Owl* bei Macmillan Children's Books,

an imprint of Pan Macmillan, London 2017

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der  
Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-96826-702-9

[www.w1-vonhacht.de](http://www.w1-vonhacht.de)

[www.instagram.com/vonhacht\\_verlag](https://www.instagram.com/vonhacht_verlag)

*Für Lee*

## Jokul

*Mir war, als säh ich jemanden  
Auf dem See im Tanz,  
Allein bis auf die Flut aus Eis,  
Wie seiner Schritte Glanz.*

*Mir war, als säh ich Schattenspuk  
In klirrend kalter Nacht,  
Als Winterreif fiel grausam schön  
Auf kühnster Blume Pracht.*

*Mir war, als säh ich dich, Jokul,  
Ein Blinzeln - außer Sicht.  
Der Zauber, den du hinterließ't,  
Blitzt auf im ersten Licht.*



*Erster Teil*



1



Wenn ihr später mal ein Kind habt, gebt ihm bloß nicht so einen blöden Namen.

Also nicht so was wie Apple, Melon oder Papaya.

Und auch nicht Owl.

Für mich kommt dieser Rat etwas zu spät. Denn sie hat es getan. Sie hat mich Owl genannt. Vor dreizehn Jahren hat sie das winzig kleine Baby - mich - angeguckt und beschlossen, dass Owl genau das Richtige ist.



Damals wusste sie wohl noch nicht, dass ich später mal weißblonde Haare haben würde, die wie Federn um mein Gesicht herumfliegen, egal, was ich damit anstelle. Dass meine Augenfarbe von Babyblau zu Blassbraun, fast Gelb wechseln und ich eine leichte Hakennase bekommen würde.

Das mit der Nase hätte sie sich allerdings denken können, die hab ich nämlich von ihr geerbt.

Ich mag Eulen. Ich finde sie echt schön. Aber, na ja, ich kann den Kopf nicht um 360 Grad drehen. Ich kann nicht fliegen. Und nein, ich gehe nachts nicht auf die Jagd.

All diese Fragen habe ich im Lauf der Jahre schon zu hören bekommen. Wenn ich das meiner Mutter erzähle, lacht sie nur.

»Siehst du!«, ruft sie dann und blickt mit einem Funkeln in den Augen von ihrem Tun auf. »Du hebst dich jetzt schon von der Masse ab. Du bist jetzt schon anders. Ist das nicht toll?«

Meine Mutter ist schön. Und das sage ich ganz unvoreingenommen, nicht nur, weil sie meine Mutter ist und deshalb ja schön sein muss. Sie ist wirklich schön. Sie hat große dunkle Augen, volles schwarzes Haar, und wenn sie lächelt, wenn sie lacht, ist es sehr schwer, nicht einzustimmen.

Ich gebe mir alle Mühe, nicht einzustimmen.

Sie heißt Isolde. Sie trägt bunte Kleider und klimpernde Armreifen. Sie duftet warm nach Vanille, Zimt, Orangen

und schwarzen Johannisbeeren, und nach etwas Unergründlichem, das vermutlich einfach sie selbst ist.

Meine Freundinnen finden sie super.

Und das ärgert mich.

»Owl McBride!«

Ich schaue von meinem Tisch hoch. Mr Leonard hockt auf der Kante seines Pults, die Füße gekreuzt. Seine Hände liegen auf dem Pult, er tippt mit einem Finger darauf. Am Whiteboard hinter ihm ist ein Diagramm zu sehen, aber für mich sind das nur irgendwelche Schnörkel.

»Bist du bei der Sache?«

»Ja, Mr Leonard.«

»Ich meine, beim Unterricht, nicht bei deinen Kritzeleien?«

Die Klasse kichert, und ich werde rot.

»Ja. Entschuldigung, Mr Leonard.«

»Nicht so schlimm. Wenn du erklären kannst, was Pi ist.«

Es wäre jetzt ganz schlecht, zu sagen, dass es einen Film gibt, der so heißt. Aber seine Augenbrauen reizen mich dazu, es zu tun. Sie sehen aus wie zwei schwarze Balken, die ihm mit Edding zu hoch auf die Stirn gemalt wurden und sich unter seinen schwarzen Zottelhaaren verstecken wollen.

»Es hat mit dem Durchmesser eines Kreises zu tun, und der Umfang ist ... wenn man ihn ausrechnet ... das ist Pi.«

Ich lächele hoffnungsvoll, doch Mr Leonard lässt den Kopf hängen und seufzt.

»Ich kann wohl froh sein«, sagt er, während er aufsteht und zum Whiteboard geht, »dass du wenigstens die richtigen Begriffe kennst, auch wenn du keine Ahnung hast, wie man sie anwendet.«

Er bearbeitet das Whiteboard mit einem blauen Stift und malt noch mehr Schnörkel. Ich male sie in mein Heft ab. Der Rest der Klasse macht dasselbe. Mallory neben mir lacht immer noch.

»Schscht!«, zische ich sie an, während mein Stift über das Blatt fährt und abwegige mathematische Formen zeichnet, mit denen ich nichts anfangen kann.

Es war eine Eule. Das Gekritzel in meinem Matheheft. Ich zeichne andauernd Eulen. Kleine Eulen, große Eulen, welche mit großen Kringeläugen, welche, die aus dem Himmel herabstürzen. Sie sind überall am Rand meiner Hefte. Sie sind auf Post-it-Zetteln in meinem Zimmer verteilt. Ich habe überall Zeichnungen von Eulen, Bilder, sogar kleine Tonfiguren.

Ich behaupte nicht, dass sie gut sind. Wahrscheinlich würdet ihr bei einem Besuch sogar schreiend aus meinem Zimmer laufen. Sie sind ganz schön heftig.

Meine Mutter findet sie toll. Fantastisch. Sie denkt, dass ich mich damit ausdrücke.

Dass ich immer wieder mich selbst zeichne.

Als Mallory meine neueste Eule sieht, verdreht sie bloß die Augen. Sie hat mir vor ein paar Wochen zum

Geburtstag eine Karte mit einem Papageitaucher drauf geschenkt.

»Vielleicht mal was anderes?«, hat sie auf die Karte geschrieben. »Jetzt, wo du dreizehn bist?«

Aber ich heiÙe ja nicht Puffin.

Und es muss einen Grund geben.

Irgendeinen Grund dafür, dass meine Mutter mich Owl genannt hat.



Irgendwo muss ich einen Vater haben. Jeder hat einen Vater.

Aber meine Mutter will mir einfach nicht verraten, wer es ist. Es gibt keine Fotos, keine Urkunden mit seinem Namen darauf. Nichts. Und immer, wenn ich sie nach ihm frage, verschleiert sich ihr Blick, und sie sagt, dass er ein wunderschöner Mann war, der ihr ein wunderschönes Geschenk hinterlassen hat. Dann geht sie langsam davon und schwelgt in Erinnerungen, während ich allein in der Küche bleibe, wo das Essen anbrennt. Nur so als Beispiel.

Als ich kleiner war, hat sie mir Geschichten davon erzählt, wie sie sich in einem magischen Winterland aus ihrem alten Märchenbuch begegnet sind, und die haben mir sehr gefallen, denn für mich war es wirklich magisch, und ich war noch ein Kind. Aber als ich älter wurde, hat es

mich allmählich geärgert, denn ich wollte richtige Antworten.

Also machte sie Schluss mit den Märchen und wich mir stattdessen aus. Das ist auch der Hauptgrund für die meisten unserer Auseinandersetzungen.

Das und die Sache mit meinem Namen.

Eine befriedigende Diskussion mit meiner Mutter zu führen, ist praktisch unmöglich. Während man das erste Argument vorträgt, macht sie ein ernstes Gesicht. Sie denkt darüber nach, nickt und erzählt einem dann etwas, was total an der Sache vorbeigeht.

»Meine Süße«, sagt sie jetzt, während ich mich nach der Schule aus meinem Schal wickele, und wehrt meinen neuesten Versuch ab, etwas über meinen Vater rauszukriegen. »Nicht alles braucht ein Etikett oder einen Namen. Manches bleibt einfach ein Rätsel, und wenn wir es noch so gern ergründen wollen ...«

Lächelnd schenkt sie Jasmintee in zwei Porzellantässchen und schiebt mir eine über die Küchentheke zu.

»Das heißt, du weißt gar nicht, wer er ist?«

»Doch, ich kenne ihn«, sagt sie, nimmt ihre Tasse und schaut in die dampfende bernsteinfarbene Flüssigkeit. »Ich hab dir schon von ihm erzählt, Owl, du hast mir nur nie geglaubt.«

»Wenn du ihn kennst, muss er ja auch einen Namen haben«, sage ich. »Und den kannst du mir verraten. Oder?«  
Sie trinkt einen Schluck.

»Trink, Owl!«, sagt sie, als ihre Tasse leer ist. »Der Tee schmeckt nur, solange er heiß ist.«

Ich trinke einen Schluck.

»Ich habe dir nichts zu geben als diesen Moment«, sagt sie dann. »Das ist alles. Du und ich in der Küche, wie wir unseren Tee trinken.«

Die Tassen sind innen mit einem jadegrünen Drachen verziert, der auf dem weißen Untergrund für immer und ewig seinen eigenen Schwanz jagt und sich selbst mit Feuer anspeit.

Manchmal komme ich mir ein bisschen vor wie dieser Drache.

»Wer braucht schon einen Vater?«, sagt Mallory später seufzend am Telefon, als ich ihr von meinem neuesten missglückten Versuch berichte.

Sie hat gut reden. Ihr Vater ist vermutlich gerade draußen und wäscht das Auto. Ich schaue aus dem Fenster, als könnte meiner da draußen stehen, nach mir Ausschau halten und darauf warten, dass ich ihn bemerke. Trockenes Herbstlaub fällt von den Bäumen an der Straße, und ein kleiner Schauer läuft mir über den Rücken; Mitte November, und der Winter ist da. Schon bald werden Frost und Eis über die Dächer fegen, sich an Bäumen hinabwinden und die grauen Gehwege funkeln lassen. Bei der Vorstellung werde ich ganz kribbelig. Das Bedürfnis, zu erfahren, woher ich komme, ist fast überwältigend.

»... und verdammt nervig«, schaltet sich Mallorys Stimme dazwischen. »Ehrlich, du brauchst keinen Vater, Owl.«

»Doch«, widerspreche ich aus tiefster Überzeugung. »Wenigstens seinen Namen ...«

»Du bist ziemlich auf Namen fixiert.«

»Ach, wie das wohl kommt?«

»Hey, so toll ist Mallory auch nicht. So heißt Burg Möwenfels aus ›Dolly‹ im Original.«

Auch wieder wahr. Aber immer noch besser als mein Eulename.

Der Rest unserer Unterhaltung dreht sich um Justin. Mallory redet viel über Justin. Sie ist davon überzeugt, dass sie Seelenverwandte sind, obwohl er mit Daisy zusammen ist.

»Morgen eine Doppelstunde Englisch«, sagt sie beim Abschied. »Eineinhalb Stunden!«

Da sind wir mit Justin zusammen im Kurs. Was bedeutet, dass sie bei jeder Frage miteinander wetteifern und versuchen, sie so kompliziert und literarisch wie möglich zu beantworten, und ich sitze stumm daneben und komme mir ein bisschen blöd vor. Wenn Englisch vorbei ist, habe ich meistens ein paar neue Eulen.

Entnervt werfe ich das Handy aufs Bett und gehe ans Fenster. Ich murmele der geschnitzten Eule auf dem Bettpfosten zu, dass Jungs alles kompliziert machen. Während ich mit meinen Gedanken noch woanders bin, bewegt sich draußen etwas zwischen den Bäumen, etwas Dünnes, Gebeugtes mit Spinnenbeinen; es wirkt so fremd



und fehl am Platz, dass ich schon Gänsehaut bekomme, ehe ich kapiert habe, was es ist. Ich gehe so nah ans Fenster, dass die Scheibe von meinem Atem beschlägt, aber ich sehe nur noch Schatten.

Ich habe viel Fantasie. Wahrscheinlich war es nur ein Fuchs. Mit einer schnellen Bewegung ziehe ich die Vorhänge zu und sage mir, dass ich total kindisch bin.

Noch mal zu den Legenden, die meine Mutter mir immer erzählt hat. Das alte Buch hat sie seit Jahren nicht mehr herausgeholt, und irgendwie fehlt es mir. Ich würde es nie zugeben, aber manchmal, wenn ich nicht einschlafen kann, stelle ich mir vor, die Geschichten wären wahr und mein Vater käme wirklich aus einer wunderbaren Fantasiewelt. Ich weiß noch, wie anders ihre Stimme klang, wenn sie mir von diesen seltsamen Orten berichtete, wie sich ihr Blick verschleierte, wenn sie von Feen und Elfen erzählte, von sprechenden Bäumen und fürchterlichen Königinnen. Manchmal machte es mir ein wenig Angst – als hätte ich sie an diese andere Welt verloren.

*Es war dort ewiger Winter. Der tiefste, kälteste, der blaueste Winter. Der Winter der Welt. Der Himmel veränderte sich mit dem Wechsel von Tag zu Nacht und wiederum von Nacht zu Tag, doch die Sonne war eine kalte weiße Scheibe am Himmel, und der Mond schien heller in der Dunkelheit, strahlte jedoch keine Wärme aus.*

*Die Totenstille schrie ihr in den Ohren.*

*In dem bitterkalten Wind brannte ihr der Atem in der Brust.*

*Er fand sie auf der Lichtung zwischen den Bäumen, die hoch um sie aufragten, schwarze Rinde, weiß vom Frost. Ihr Atemhauch hatte sie verraten, das Knacken der Zweige unter ihren Stiefeln, als sie sich umdrehte, wieder und wieder, und darauf wartete, dass ihr etwas vertraut vorkam.*

*Nichts war vertraut.*

*Seine Haut war blau-weiß, als hätte er noch nie den Sommer gesehen. Seine Augen waren Spiegel in der Morgendämmerung, und der Frost des Landes hing ihm im dunklen Haar. Als er die Hand ausstreckte, erwartete sie, eine eisige Kälte darin zu finden.*

*Doch so war es nicht.*

*Er zeigte auf den Weg, den er gekommen war, und sein Griff wurde fester. Sie holte Luft, um ihn mit Fragen zu bestürmen, doch als sie den Mund öffnen wollte, schüttelte er den Kopf und legte ihr einen Finger auf die Lippen.*

*»Nicht hier, nicht jetzt.«*

*»Aber warum bin ich hier und was ist das für ein Ort und wo geht es nach Hause und wo bin ich und wer bist du?«*

*Er sah sie aufmerksam an, zog die Hände zurück, und da war ihr kälter als je zuvor, und sie schlang die Arme um ihren Körper, doch schnell hatte er sein Gewand aufgeknöpft und es ihr um die Schultern gelegt.*

*Wieder nahm er ihre Hand.*

*»Und jetzt?«*

*»Jetzt rennen wir.«*

*Sein Gewand war dunkelgrau und schwer. Es war rau und weich, wie Schurwolle es an sich hat, und obwohl Frost herrschte und der Wind ihr in den Ohren heulte, war ihr nicht kalt.*



Am nächsten Tag haben wir einen Neuen in der Klasse. Er heißt Alberic. Er hat einen kastanienbraunen Irokesen.

Einen echten Irokesen.

Als Alberic hereinkam, sah Mr Varley ihn lange an, und um seine Lippen zuckte es, als hätte er am liebsten gesagt, Alberic solle auf der Stelle nach Hause gehen und sich die Haare abrasieren.

Wir verstummten alle und warteten, was passieren würde. Dann nickte Mr Varley und wandte sich wieder zur Klasse.

»LEUTE!«, brüllte er. »Das hier ist Alberic!«

Mr Varley brüllt gern. Zum Glück habe ich nur morgens bei der Anwesenheitskontrolle mit ihm zu tun; wenn ich eine ganze Stunde bei ihm hätte, würde ich wahrscheinlich einen Herzinfarkt kriegen. Einen Vorteil hat es aber: Wenn

er einen anbrüllt, weil man zu spät kommt, achtet niemand so richtig darauf.

Alberic ist in meinem Erdkundekurs. Er geht nach mir in den Raum, läuft an mir vorbei und setzt sich ganz hinten in die Ecke ans Fenster. Ich lasse mich auf meinem gewohnten Platz nieder, ihm gegenüber, und schaue zu, wie alle anderen hereinkommen und kurz überlegen, wo sie sich hinsetzen sollen, jetzt, da er die Ordnung durcheinandergebracht hat.

Er fängt sich ein paar böse Blicke von den Jungs ein, vor allem von Conor.

Conor gehört zu den Jungs, die echt nett sein können, wenn man sie allein trifft, inmitten ihrer Kumpels aber sind sie absolute Idioten. Er mag es, wenn alles seine Ordnung hat und er alles im Griff hat.

Alberic, der auf Conors Stammplatz sitzt und mit dem Irokesen und dem zur Schau getragenen Selbstbewusstsein ziemlich beeindruckend wirkt, streut hier mal ordentlich Sand ins Getriebe.

Die Stunde fängt ja richtig gut an.

Er hat ganz seltsame kupferfarbene Augen, und ich weiß nicht, ob es daran liegt, dass er am Fenster sitzt, aber als er mich anschaut, scheinen sie wie ein Leuchtfeuer.

Und er schaut mich weiter an.

Zuerst war das ein gutes Gefühl, aber jetzt weiß ich nicht, wo ich hingucken und was ich machen soll, und meine neueste Eule hat plötzlich einen Irokesen.

Was einer Eule überhaupt nicht steht.



»Was läuft da mit dir und dem Neuen?« Mallory holt mich auf dem Weg zu Physik ein, drängt sich nah an mich und flüstert: »Kennst du den von irgendwoher?«

»Nein!«

Sie wirft einen Blick über die Schulter. »Der ist ganz schön heftig, oder? Im Moment starrt er dich gerade angestrengt *nicht* an ...«

»Ich ignoriere ihn.«

»Du wirst rot!«

Ich senke den Kopf und packe sie am Arm. Meine Haut kribbelt von so viel ungebetener Aufmerksamkeit.

»Aua! Wo warst du denn? Du bist ja eiskalt.«

Ich ziehe die Hand weg und schaue auf meine Finger. Andere drängeln sich an mir vorbei, aber ich nehme sie kaum wahr, denn im Licht der Leuchtröhren ist meine Haut blau-weiß und glitzert, als hätte mir jemand Raureif auf die Handrücken gesprüht. Ich bewege die Finger, und das Prickeln verstärkt sich, meine Arme unter dem Pulli fangen an zu kribbeln.

»Was ist das?«, flüstert Mallory und beugt sich näher heran. Schnell ziehe ich die Hände weg und stecke sie tief in die Taschen.

»Nichts!«

Was war das?

»Los, wir kommen sonst zu spät.« Während ich Mallory zum Physikraum scheuche, weiche ich ihrem Blick aus und sage mir, dass blaue Finger das Normalste der Welt sind.

»Was ist?«, fragt Mallory später auf dem Heimweg. Sie starrt mich an. »Seit wir losgegangen sind, hast du kaum ein Wort gesagt – brütest du irgendwas aus? Deine Hände waren vorhin so was von kalt.«

»Mir geht's gut. Der Neue war ein bisschen komisch ...«

»Aber so sind die Jungs, oder? Die sind alle irgendwie komisch. Justin hat mir heute zugezwinkert, während er Hand in Hand mit Daisy vorbeilief.«

»Bah. Und du magst ihn immer noch?«

»Das Herz will, was das Herz will«, sagt sie in fürchterlich schmalzigem Ton und klimpert mit den

Wimpern.

»Du bist schlimm.«

Sie lacht und beteuert, dass sie in Wirklichkeit viel zu anständig ist, um irgendwas mit Justin anzufangen, denn dann könnte sie sich nicht mehr im Spiegel angucken. Die Sonne steht tief am Himmel, und unser Atem bildet Wölkchen in der Luft. Heute Morgen hat es zum ersten Mal in diesem Winter gefroren, und jetzt ist es immer noch eiskalt, alles ist in einen tief hängenden silbernen Nebel getaucht. Ich betrachte meine Hände. Ich kann nicht vergessen, wie sie sich angefühlt haben, wie sie aussahen. Was war das bloß?

»Ich weiß genau, was mit dir los ist«, sagt Mallory so unvermittelt, dass ich zusammenzucke.

»Was denn?« Ich verschränke die Arme und verstecke die Hände, als sie mich anschaut.

»Dein Vater! Ich weiß, dass dir das zu schaffen macht ... Du solltest einfach deine Mutter fragen und das mit ihr ein für alle Mal klären.« Sie hakt sich bei mir unter.

Ich stecke die Hände in die Taschen. »Das hab ich doch längst versucht!«

»Wirklich? Hast du ihr wirklich mal ins Gesicht gesehen und sie direkt nach seinem Namen gefragt? Hast du ihr mal gesagt, dass du nicht lockerlässt, bis du weißt, wie er heißt?«

Da ist vielleicht was dran. Aber wir können nicht mehr weiterreden, denn Conor und seine Kumpels holen uns ein



und versuchen uns auf die Straße zu schubsen. Oder in einen Mülleimer. Oder gegen einen Laternenpfahl.

Jungs!

Als ich ins Haus komme, wirkt meine Mutter irgendwie zwielichtig. Wortwörtlich. Sie ist oben im Atelier, schwaches Abendlicht fällt zum Dachfenster herein, während sie Winterlandschaften auf großes Kartuschenpapier zeichnet. Berge und tiefe Täler, wo sich einzelne Häuser zwischen hoch aufragende Baumgerippe kauern; gefrorene Wasserfälle und einsame Adler hoch über verwucherten Wäldern. Sie hat einen neuen Auftrag. Die Einzelheiten habe ich nicht mitbekommen, aber sie geht ganz darin auf, deshalb fange ich nicht von Vätern an. Wenn ich sie jetzt darauf anspreche, würde sie mir nur noch mehr Märchen erzählen, das sehe ich an dem Funkeln in ihren Augen, als sie mich anschaut.

»Owl! Hattest du einen schönen Tag, mein Schatz?«

Ich nicke und lasse die Schultasche auf den mit Farbe beklecksten Holzfußboden fallen.

»Ich hab Suppe gekocht!«, sagt sie, als fiele ihr das gerade erst ein. »Ich mache das hier noch schnell fertig, dann können wir essen ... Hast du Hausaufgaben auf?«

»Jaaa«, seufze ich und hole meine Mathebücher raus. Ich habe hier oben meinen eigenen Schreibtisch direkt an ihrem. Ich setze mich ihr gegenüber, und als sie den Kopf über ihre Arbeit beugt, sehe ich zwischen all den schwarzen Haaren ein paar graue. Sie hat einen Bleistift

hinters Ohr gesteckt, und auf der einen Wange ist ein Kohlestrich, und anscheinend hat sie sich hastig angezogen: Sie trägt den Pulli auf links. Ich schaue ihr eine Weile beim Zeichnen zu. Es hat etwas Magisches, wie ein Bild entsteht. Geschickte Hände. Ich betrachte meine eigenen. Sie haben die gleiche Form wie ihre. Breite Handfläche, lange Finger.

Ich muss sie fragen. Mallory hat recht - ich muss es einfach wissen.

»Mum?«

»Hmm?«

Sie blickt nicht auf. Ich atme tief durch, aber ich weiß nicht, wo ich anfangen soll. Meine Brust zieht sich zusammen, als ich mir vorstelle, wie die Worte herauskommen, wie ich mich beim Versuch, ihr Verständnis zu gewinnen, verhasple. Ich habe sie schon so oft gefragt, und nie hat sie mir eine richtige Antwort gegeben. Wie kann ich sie davon überzeugen, dass ich es jetzt wissen muss? Ich bin drauf und dran, damit herauszuplatzen, aber es erscheint mir zu groß, zu wichtig. Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll.

»Nichts.«

Da blickt sie doch auf. Ich krame nach meinem Taschenrechner.

»Ah, Mathe«, murmelt sie. »Soll ich dir einen Nachhilfelehrer suchen, Owl? Mallorys Mutter hat was von einem Nachhilfelehrer gesagt ...«

»Ich komm schon klar«, sage ich. »Los, an die Arbeit.«

Als es endlich Suppe gibt, ist es schon spät. Sie hat sich in ihren Zeichnungen verloren, und ich habe mich in die Winterwelt, die sie erschuf, hineinziehen lassen, eine Welt wie die, von der sie mir so oft erzählt hat, als ich klein war und noch an so etwas wie Magie glaubte.

*Als sie einen neuen Horizont erreichten, dämmerte der Abend. Das Land unter ihnen senkte sich, und Baumgerippe führten auf ein weites Tal, wo sich in die flachen Ausläufer eines gewaltigen Gebirgszugs eine Kuppel kauerte. Er sah sie an, und dann durchbrach ein gellendes Heulen die Stille, dass selbst das Eis von den Ästen der Bäume fiel. Sie drehte sich um, wollte sehen, woher dieser traurige, sehnsüchtige Warnruf kam.*

*Ihr Gefährte fuhr zusammen, und wenn es einen Zauber gab, der sie für die lange Reise miteinander verbunden hatte, so war er jetzt gebrochen. Voller Angst sah er sie an.*

*»Die Winterwölfe. Lauf!«*

*Er drängte sie vorwärts, den Hang ins Tal hinunter. Sie kraxelte und rutschte auf dem weichen Schnee hinab, bis sie unten anlangte, und als sie sich umdrehte, stand er mit dem Rücken zu ihr. Fünf Wölfe standen vor ihm, Schulter an Schulter, so groß wie er, ihr graues Fell kräuselte sich im Wind, der Blick ihrer scharfen blauen Augen glitt von ihr zu ihm.*

*»Was soll das?«*

*»Sie ist mein Gast.«*

*»Sie ist kein Feenwesen. Wir sind dagegen. Sie bringt Gefahr.«*

*»Sie stellt keine Gefahr dar. Gebt mir einen Tag – ich habe hier noch nie Gesellschaft gehabt. Gönnt es mir ein einziges Mal, danach kehrt sie in ihre Heimat zurück.«*

*Die Wölfe schwiegen, und obwohl sie reglos dastanden, sah das Mädchen die Kraft in den Muskeln der Tiere. Sie*

*konnte sich die Jagd ausmalen. Ihre stumme, grausame Entschlossenheit, ihre Schnelligkeit, ihre List.*

*»Sobald wir heulen, muss sie verschwinden. Wir geben dir einen Tag. Aber bedenke, dass dies nicht die natürliche Ordnung ist. Daraus erwächst Gefahr, und eines Tages wirst du dafür bezahlen.«*

*In einer hilflosen Geste breitete er die Arme aus, und die Tiere senkten die Köpfe. Und sie bewunderte ihn. Die Kraft in seinen Armen und Beinen, die Haltung seines Hauptes. Er war so still und reglos wie die Wölfe selbst; einen Mann wie ihn hatte sie nie zuvor gesehen.*



Als ich aufwache, ist es dunkel, und meine Mutter hält nicht so viel vom Heizen, deshalb ist es eiskalt in der Wohnung. Noch im Bett ziehe ich mir dicke Socken an und setze eine Mütze auf, dann mummele ich mich in meine Decke ein und wanke zum Fenster hinüber.

Es war eine Nacht voller Träume. Von heulenden Wölfen und von blauen Fingern, die Eis auf Fenster malen. Von schneebedeckten Bergen und Alberics seltsamen kupferfarbenen Augen. Und als ich jetzt aus dem Fenster schaue, scheint die Welt mit mir im Einklang. Wölfe sind zum Glück nicht da, aber alles in der dunklen Straße, jedes Dach, jeder Balken und jeder Baum, ist mit zartem Raureif bedeckt. Die Autos glänzen sauber und weiß unter einem perlmuttschimmernden Himmel, und nur eine einzige Fußspur ist auf den glitzernden Gehwegen zu sehen, auf